

„Starke Männer – Figuren disruptiver Politik in transnationaler Perspektive“

Bericht zur Freiburger Online-Tagung
vom 24.-25. März 2022

95

von *Simon Lieb*

Die „starken Männer“ haben Konjunktur in der Politik, und mit ihnen lässt sich auch ein Wiedererstarken von Populismus, einem autoritär-disruptivem Politikstil und einer heroisierten Maskulinität feststellen. Obendrein wurde die Tagung „Starke Männer – Figuren disruptiver Politik in transnationaler Perspektive“, die vom 24. zum 25. März 2022 online stattfand, durch den Krieg in der Ukraine von einer traurigen Aktualität überschattet. Ziel der Tagung war es, die „starken Männer“ als globales Phänomen in den Blick zu nehmen und anhand von zeitgenössischen Fallbeispielen heroische Personalisierungsprozesse, mediale Inszenierungspraktiken und maskuline Politikstile nachzuzeichnen. Im Rahmen dieser zweitägigen, inter-

disziplinär angelegten Online-Veranstaltung wurden zehn Vorträge gehalten, die im Anschluss jeweils diskutiert wurden. Der gut besuchten Tagung wohnten nicht nur viele Soziolog*innen, Sinolog*innen, Philosoph*innen, Politik- und Medienwissenschaftler*innen bei, sondern auch Pressevertreter*innen und interessierte Studierende. Ausgetragen wurde die Tagung von dem Freiburger Sonderforschungsbereich „Helden – Heroisierungen – Heroismen“¹, welcher sich kultur- und epochenübergreifend mit dem Heroischen als sozialem Phänomen beschäftigt.

Die Tagung begann mit einem einleitenden Vortrag des Soziologen Ulrich Bröckling (Freiburg), der einige Überlegungen und

Charakterisierungen zur Sozialfigur des „starken Mannes“ präsentierte. Deren transgressiver Politikstil stützt sich auf gewollte Political Incorrectness, wie auch auf die affizierenden Dynamiken von sozialen Medien und ermutigt ihre Anhänger*innen zu mehr Diskriminierung und Gewalt. Dies legt nahe, dass ‚Dämonisierungen‘ dieser „starken Männer“ – zum Beispiel, wenn die Rede von „Putins Krieg“ ist – einerseits nicht nur die Faszination der „starken Männer“ steigert, sondern auch ihr Drohpotenzial erhöht. Die Fokussierung auf Personenkulte birgt dabei immer auch die Gefahr, ebendiese zu reproduzieren. Dementsprechend sollte sich den „starken Männern“ mittels einer relationalen und prozessualen Perspektive genähert werden, die sowohl ihre antagonistischen Gegenmächte in den Blick nimmt, als auch die politisch-ökonomischen Faktoren ihrer Herrschaft. Als ein Phänomen von personellen Verdichtungspunkten sozialer Energie sollten ihre Regime einer Kraftfeldanalyse unterzogen werden, welche Effekte charismatischer Herrschaft oder misogyne Rituale der Erniedrigung als Energiequellen ihrer Popularisierung fassen kann.

Die Kunst- und Medienwissenschaftlerin Dorna Safaian (Freiburg) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit diesen Affektpolitiken der „starken Männer“ in Verbindung mit dem Begriff der Komik. Anhand von visuellen Darstellungen auf Social Media

Plattformen wie Memes oder Tweets wurde gezeigt, wie Komik strategisch als affektives Mittel zur Herstellung von sozialer Intensität genutzt wird. Sie stellt jedoch auch immer einen riskanten Kommunikationsakt dar, der missverstanden werden kann oder eine Gegenbewegung provoziert. Dabei wird Komik als politische Kommunikationstaktik des ‚kleinen‘, wie auch des ‚großen Mannes‘ verwendet, um einerseits Nähe zum Volk herzustellen und andererseits gezielt zu provozieren. Die ambivalente Wirkung der Komik wird so zur Konstituierung von Affizierungsschleifen eingesetzt, welche sich manche – nicht alle – „starken Männer“ als eine Inszenierungspraxis zu Nutze machen.

Eine deduktive Analyse der Inszenierungsstrategien für den Fall Indien legte die Politikwissenschaftlerin Sandra Destradi (Freiburg) in ihrem Vortrag vor. Mittels eines Vergleiches der zwei indischen Premierminister Narendra Modi und Atal Bihari Vajpayee, welcher sich auf Reden, Wahlplakate und Zeitungsartikel stützte, konnte sie verschiedene Narrative von Maskulinität identifizieren. Indem eine produktive Verbindung zwischen dem Begriff des Populismus und der Außenpolitik Indiens hergestellt wird, kann gezeigt werden, wie außenpolitische Vorfälle zur Erzeugung innenpolitischer Führernarrative instrumentalisiert werden. Während bei Modi eher Themen wie Vergeltung, Anti-Elitismus und Glorifizierung des

Militärs bedient werden, was zu einer stärkeren Personalisierung Modis führt, werden um Vajpayee eher Schlagwörter wie Verantwortung, Frieden und Selbstverteidigung in einem kollektiven Narrativ der „Stärke der Nation“ propagiert.

Die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer (Wien) spürte der Verfung autoritärer-rechter Politik und einer Konjunktur der Maskulinität nach, welche gemeinsam in einer maskulinen Identitätspolitik aufgehen. Auf diese Weise konnten an diversen Beispielen verschiedenste Männlichkeiten beschrieben werden; von einer Maskulinität der ‚rohen Bürgerlichkeit‘ eines Alexander Gaulands (AfD), bis zum „Feschismus“² eines Jörg Haiders (FPÖ/BZÖ). Auffallend war daran, dass auch weibliche Spitzenpolitikerinnen der politischen Rechten wie Beatrix von Storch oder Alice Weidel (beide AfD) Spielarten einer Maskulinität zugeordnet werden.

In seinem Vortrag stellt der Politikwissenschaftler Fabian Burkhardt (Regensburg) die These des schwachen starken Mann Russlands auf: Wladimir Putin. Anhand einer Charakterstudie zu Putin als hypermaskuliner Person, einer intensiven Analyse der russischen Verfassung und der Miteinbeziehung außenpolitischer Konflikte konnte eine prozesshafte Genese Putins zum „starken Mann“ entwickelt werden. Diese zeigt Putins fragiles Regime in Abhängigkeit eines Krafffeldes, beste-

hend aus einem korrupten Behördenapparat und ineffizientem Bürokratiesystem sowie einer „bad governance“ patronaler und informeller Politik einerseits, und andererseits einer stabilen Elitenkontrolle, einer Zentralisierung politischer Macht im Amt des Präsidenten und der geschickte Einsatz von Repressionen.

Der zweite Tag der Tagung begann mit einem Forschungsüberblick des Sinologen Daniel Leese (Freiburg) über moderne Führerkulte als Forschungsgegenstand. Dieser verortet moderne Führerkulte in einem Spannungsfeld zwischen transformativen Idealen und Tendenzen der Entpolitisierung und Deidealisierung, aufgrund der zunehmenden Personalisierung von Politik. An diese auf China fokussierte Perspektive konnte daraufhin die Sinologin Nicola Spakowski (Freiburg) anschließen. Mithilfe von Magazincovern, Karikaturen und Postkarten legte sie ein Repertoire von Inszenierungspraktiken Xi Jinpings offen. Hierbei konnte im Vergleich zu einer disruptiven-revolutionären Selbstdarstellung Mao Zedongs dem aktuellen Staatschef Xi Jinping eher eine symbolische Überhöhung zugeschrieben werden, die sich auf Begriffe von Harmonie, Stabilität, Stärkung der Partei und Tradition konzentriert. In Abgrenzung zu einem ‚muskulären Autoritarismus‘ eines harten, aber auch zärtlich gerahmten Wladimir Putins, der in China eine Art „Putin-Komplex“ auslöst und sich dort großer Popularität erfreut,

wird Xi eher als konfuzianische Vaterfigur eines Ein-Parteien-Systems inszeniert.

Die Rückkehr der „starken Männer“ beschäftigt auch den Politikwissenschaftler Philip Manow (Bremen), der in diesem Zusammenhang zum einen ein Fehlen einer Theorie der Autokratisierung kritisierte und zum anderen die Aussagekräftigkeit von *autocratic playbooks* oder *scripts* in Frage stellte. Diese übersehen – neben anderen Unzulänglichkeiten – vor allem zwei Faktoren, die eine Autokratisierung demokratischer Systeme befördern: Einerseits die Tendenz von Demokratisierungsprozessen hin zu einer Personalisierung von Macht und andererseits, dass Wohlstandserhöhung und das Vergrößern ökonomischer Ungleichheiten autokratischen Tendenzen Vorschub leisten.

Mit Victor Orbán und Recep Tayyip Erdoğan ergänzten die Politologin Ellen Bos (Budapest) und der Islamwissenschaftler Maurus Reinkowski (Basel) zwei weitere Fallstudien zu aktuellen politischen Führungsfiguren. Während im System Orbáns eine andauernde Entdemokratisierung zu beobachten ist, nutzt der Präsident der Türkei die Demokratie lediglich als Mittel zum Zweck, seine eigene politische Agenda voranzutreiben. Dabei werden diese Demontierungsprozesse der Demokratie aus der Biografie der beiden „starken Männer“ heraus erklärt, sowie durch ein geschichtlich-nationales Narrativ

begründet: sei es die Sorge Ungarns, wieder Opfer einer größeren europäischen Macht zu werden oder der Wille der Türkei, ihr Recht auf Aggression nach innen und außen zu bewahren.

In der Abschlussdiskussion wurden nach einem kurzen Input von Ulrich Bröckling aus aktuellem Anlass die Verbindungen zwischen „starken Männern“ und Krieg diskutiert. Angesprochen wurden dabei sowohl die destabilisierenden wie auch stabilisierenden Effekte in Bezug auf die Regime „starker Männer“. Neben maskulinen Heroisierungsprozessen und de-institutionalisierenden Personalisierungsprozessen von „starken Männern“ auf der einen Seite könne Krieg auf der anderen Seite zu einer Selbstvergewisserung von Demokratien führen. Dabei bestünden zwei Gefahren: Zum einen dürfe man den jetzigen Krieg in der Ukraine nicht generalisieren, da sein Ausgang noch sehr offen sei, und zum anderen scheinen Kausalketten in Retrospektive immer sehr zwingend, doch auch sie entsprängen kontingenten Strukturen.

Die vielfältigen Beiträge der Tagung haben gezeigt, dass der Begriff des „starken Mannes“ dabei hilft, ebendiese komplexen Verstrickungen zu erkennen. Insgesamt stellte die Tagung eine gelungene Veranstaltung dar, und auch wenn die Diskussionen unter dem Onlineformat doch etwas zurückhaltend waren, konnten sich die unterschiedlichen Vorträge

und Diskussionen produktiv aufeinander beziehen und ergänzen. Gerade tagesaktuelle Themen wie der Angriffskrieg auf die Ukraine zeigen, dass die Politik der „starken Männer“ zu desaströsen Ereignissen führen kann. Umso wichtiger waren die Beiträge dieser Tagung, um das Funktionieren dieser Politiken für die Gegenwart zu entschlüsseln.

¹ Der Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen. Konjunkturen und Transformationen des Heroischen von der Antike bis in die Moderne“ der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg besteht seit 2012 und setzte sich aus verschiedenen transdisziplinären Teilbereichen der Philosophischen, Philologischen und Theologischen Fakultät zusammen. Die Tagung wurde vom Teilprojekt S2 „Personalisierung: Subjektivierung und Autorität“ unter der Leitung und Organisation von Prof. Dr. Ulrich Bröckling, Prof. Dr. Nicola Spakowski und Dr. Dorna Safaian veranstaltet. Das Teilprojekt umfasst die Disziplinen der Soziologie, Philosophie, Sinologie, Medienwissenschaft und Theologie.

² „Feschismus“ ist eine Wortneuschöpfung des österreichischen Publizisten und Journalisten Armin Thurnher aus dem Jahr 2000 und setzt sich aus den Worten „Faschismus“ und „fesches“ zusammen. Thurnher bezog den Begriff auf den Ex-Vorsitzenden der FPÖ Jörg Haider, der sich durch sein ‚fesches‘ Auftreten und ständige Anspielungen auf den Nationalsozialismus profilierte (Rühle, 2016).

LITERATUR

Rühle A. (2016, 28. April). „Fesch und Faschismus ergaben den Feschismus“. Süddeutsche Zeitung. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/armin-thurnher-feschismus-1.2969440>

ZUM AUTOR

Simon Lieb, B.A., 24 Jahre alt, studiert im Master Soziologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und ist derzeit wissenschaftliche Hilfskraft im Sonderforschungsprojekt 948 „Helden, Heroisierungen, Heroismen“. Seine Interessenschwerpunkte liegen im Bereich der Kulturosoziologie, Ontologie, New Materialism sowie in post-strukturalistischen Theorien.

Der Beitrag wurde von **Andreas Schulz** und **Hendrik Erz** betreut und lektoriert.